Literatur der Kunst widmen wollen. Die Leitung dieser Classe ist Louis Elson, dem Musikredacteur des „Boston Daily Advertiser", übertragen worden. Die Schüler, die in diese Classe eintreten wollen, müssen sich vorher einem Examen in der Musiktheorie und den Anfangsgründen der Orchestration unterziehen. (Hoffentlich macht diese Schule nicht Schule in deutschen Landen. Die Red.)

Wissenschaft.

* Einer vom „Reichsanzeiger" veröffentlichten Bekanntmachung des preußischen Cultusministers zufolge schrieb der Magistrat der Stadt Barcelona einen Preis von 20 000 Pesetas für das beste Originalwerk über spanische Archäologie aus. Zugelassen werden handschriftliche oder gedruckte Arbeiten spanischer wie ausländischer Autoren in lateinischer, kastilianischer, katalonischer, französischer, italienischer oder portugiesischer Sprache. Die Bewerbungsarbeiten sind bis zum 23. October 1906 auf dem Sekretariat des Magistrats von Barcelona abzugeben. Näheres theilt der Cultusminister auf schriftliche Anfrage mit.

Bildende Künste.

Del Vecchio's Kunstausstellung.

Der bekannte Landschafter Otto Leu, der eine Reihe von Jahren auch der hiesigen Künstlergemeinde angehörte und jetzt sein Domicil in München aufgeschlagen hat, bietet zur Zeit bei Del Vecchio eine Collectiv-Ausstellung von Oelgemälden und Aquarellen, deren Motive italienischen Ursprungs, zumeist von Nervi und dessen Umgebung entnommen sind. Leu's Arbeiten, die er jetzt ausgestellt hat, sind unmittelbar von der Natur entstanden und obgleich man ihnen den Studiencharakter ansieht, fällt es doch angenehm ins Auge, daß bei jeder einzelnen Darstellung das in sich abgeschlossene Bild aus dem gewählten Naturmotiv klar herausgelöst ist. Hat Leu von vornherein sein Augenmerk auf eine fein abgewogene Vertheilung der Massen und möglichst zeigende und abgerundete Linienführung gelegt, so hat er es andererseits nicht verabsäumt, auch den Stimmungsgehalt zu wirksamer und in farbenfrischer Wiedergabe zur Geltung zu bringen. Sein sicheres malerisches Empfinden, das jede seiner Darstellungen interessant zu gestalten weiß, tritt besonders stark hervor in der „Morgenstimmung bei Nervi", wo die Sonne noch unter dem Horizont steht und über der düsteren Meeresfläche nur einzelne Lichtstreifen die übereinander gethürmten Wolkengebilde durchbrechen. Ferner erscheinen in kräftiger farbenreicher Wiedergabe eine „Wellenstudie bei Nervi", „Sonnenglanz auf dem Meere bei Nervi", „Gewitterstimmung bei Nervi", „San Ampeglio bei Bordighera", San Fratuvio", „Capolungo", „Via Nuova in Bordighera" und „Camegli bei Genua".

Adalbert Wez-München ist mit einem schönen poesievollen „Abend im Chiemsee" bei Ueberfer vertreten, deren weiche elegische Stimmung den derbigen Naturcharakter treffend widerspiegelt. Ansprechende Naturschilderungen bieten weiter noch R. von Alsudin-München mit Motiven aus Rothenburg und Capri und R. Tokcz-München mit einer „Bauernhütte an der Oder".

Ernst Kiesling.

Vermischtes.

= **Schlösser in Frankreich.** Sehr interessant ist, nach der „Vossischen Zeitung", das jetzt zum fünfzehnten Male erschienene Jahrbuch der Schlösser (Annuaire des Châteaux), ein Verzeichniß der 40 000 Schlösser Frankreichs nach den Namen ihrer Besitzer in alphabetischer Reihe, dann nach den Ortschaften und Departements. Bei 4—5000 Schlössern sind geschichtliche Angaben zugefügt, 250 Schlösser sind in guten Stichen dargestellt. Aus diesem Buche erfahren wir, daß es mehrere Hundert altadeliger Familien giebt, die noch immer das Schloß bewohnen, dessen Namen sie tragen. Familien, die ihr angestammtes Schloßgut bewohnen, zählen nach Tausenden. Wohl die Hälfte der Schloßbesitzer gehört dem Adel an. Aber noch lange nicht die Hälfte hat zugleich ein Haus oder ein Palais in Paris. Andernfalls müßte „Tout-Paris" nicht 35 000, sondern doppelt so viel Namen aufweisen. Manche Schloßbesitzer, selbst sehr reiche, halten noch stark an ihrer Heimath fest und haben eine zweite Wohnung in der Hauptstadt der Provinz oder des Departements. Das Schloßleben ist sehr conservativ. Giebt es doch noch Schlösser, selbst in der Umgegend von Paris, deren innere Einrichtung so erhalten geblieben ist, wie sie vor der Revolution gewesen war. Die kunstvollen, alten Möbel, Spiegel, Bilder, Kunstsachen, Teppiche, Vorhänge haben Stand gehalten, trotz den zahllosen Händlern, die fortwährend das ganze Land ablaufen und sehr hohe Preise für dergleichen bieten. Es giebt Schlösser, die auf römischer Grundlage erbaut sind, andere, die nachweislich in der Karolingerzeit schon bestanden haben. Schlösser aus der Blüthezeit der Gothik fehlen auch nicht. Selbst alte Burgen giebt es noch, auch wenn sie meist im Innern verjüngt und durch neuere Arbeiten erweitert wurden. Die wegen ihrer Schönheit und Größe berühmten alten Schlösser gehören meist dem 16. und 17. Jahrhundert an. Gerade von diesen sind mehrere der berühmtesten (Chambord, Amboise, Blois, Chenonceaux u. s. w.) gar nicht bewohnt, haben überhaupt seit ihrem Baue die meiste Zeit leer gestanden. Besondere Eigenthumsverhältnisse sind gewöhnlich daran schuld, dann sind viele dieser Schlösser auch zu groß und entsprechen den heutigen Anforderungen zu wenig. Im Allgemeinen werden „geschichtliche Schlösser" sehr von Käufern gesucht, welche ihren Reichthum in alte Erinnerungen einfassen wollen. Große Landgüter gehören nicht immer zu einem Schloß, da der Besitzer sich ja Jagden in der Umgegend pachten kann. Die Jagd ist immer ein Anreiz, sich ein Schloßgut anzuschaffen. Zur Jagdzeit kommen auch die meisten Gäste, für die manche Schlösser bis 40, selbst 60 Schlafzimmer bereithalten. Der Jagd halber werden auch die Wälder sehr gepflegt, die Schloßgüter mit Hecken, Holz- oder Drahtzäunen, selbst Mauern umgeben. Frankreich ist ja nicht umsonst in doppeltem Sinne ein steinreiches Land. Der Reichthum an Steinen hat nicht wenig zur hohen Ausbildung der französischen Baukunst beigetragen. Viele Schlösser, besonders im Westen, sind das ganze Jahr bewohnt, die Besitzer halten sich keine Wohnung in der Stadt. Das eigentliche Schloßleben, mit zahlreichen Gästen, allen möglichen geselligen Unterhaltungen, künstlerischen Genüssen, beginnt sonst gewöhnlich nicht vor Juli. Der Juni bringt den großen Rennpreis, den Gipfelpunct des weltstädtischen Lebens, nach welchem ein zu „Tout-Paris" gehöriger Pariser auf sein Schloß oder wenigstens Landhäuschen ziehen muß. Die wenigsten Schlösser finden sich im Norden und Osten, die meisten im Westen von Paris. In der Bretagne finden sich gewöhnlich mehrere, selbst 15 und 20 Schlösser in einer Gemeinde, während in der Champagne etwa 100 auf ein Departement kommen.

= **Ein gefahrvoller Honigmond.** Eine neue Methode, die Flitterwochen zu verbringen, haben Mr. und Mrs. Bradley aus Neuschottland gewählt. Sie fuhren in einem kleinen, mit einem Deck versehenen Segelboot über den Atlantischen Ocean und kamen dieser Tage wohlbehalten in Plymouth an. Während eines Theiles der Reise hatten sie schlechtes Wetter, aber das kleine Schiff hat sich trefflich bewährt, wie Mr. Bradley bei seiner Landung versicherte. Das kühne Segler-Ehepaar begab sich weiter nach Antwerpen.

= **Ueber das Brigantenthum in der Türkei** giebt folgendes Vorkommniß wieder ein böses Bild: In der Nähe der türkischen Grenzstadt Janina sind mehrere Kinder rumänischer Eltern von bulgarisch-makedonischen Briganten geraubt und in die Berge geschleppt worden. Nach den an die rumänische Regierung gelangten Berichten wurden fünf Zöglinge der rumänischen Handelsschule von Janina auf der Rückkehr aus der Schule in ihr Heimathsdorf Samarina von 25 bewaffneten bulgarischen Banditen überfallen und behufs Erpressung eines Lösegeldes als Geiseln fortgeschleppt. Nachdem sich die Räuber überzeugt hatten, daß einer unter ihren kleinen Gefangenen der Sohn armer Eltern sei, wurde er wieder freigelassen, während von den Eltern der übrigen vier Gefangenen ein Lösegeld von 50 000 Frcs. verlangt wird. Da es sich in diesem Falle um die Kinder türkischer Staatsangehöriger handelt, so kann, nach dem „Pester Lloyd", die rumänische Regierung in dieser Angelegenheit nichts thun. Zwar wurde der Kinderraub sofort zur Kenntniß der türkischen Behörden gebracht, und hat auch der Vali von Janina militärische Streifungen behufs Ausfindigmachung des Schlupfwinkels der Banditen angeordnet; doch werden letztere aller Wahrscheinlichkeit nach ebenso erfolglos bleiben, wie die anläßlich der Entführung der Missionärin Miß Stone seitens der türkischen Civil- und Militärbehörden eingeleiteten Nachforschungen. Gleichzeitig mit dem in Rede stehenden Kinderraub wird auch das Verschwinden eines Lehrers und zweier Schüler der rumänischen Volksschule zu Janina gemeldet, und die Befürchtung ist nicht von der Hand zu weisen, daß auch diese Vermißten in die Hände der vorläufig nur Räubereien, Morde, Brandlegungen und Erpressungen verübenden bulgarisch-makedonischen Freiheitskämpfer gefallen sind. Um einer Wiederkehr der für die beiden Nachbarstaaten gleich unangenehmen und gewöhnlich blutig verlaufenden Conflicte an der rumänisch-bulgarischen Dobrudschagrenze nach Thunlichkeit vorzubeugen, ist eine Vereinbarung getroffen worden, der zufolge die nächste Umgebung der bisher vielfach durch waldiges Terrain führenden Grenze bis auf eine Breite von zwei Kilometern abgeholzt und die inmitten dieser waldlosen Zone sich hinziehende Gemarkungslinie der beiden Nachbarstaaten durch eine Reihe schon aus weiter Entfernung sichtbarer Erdhügel kenntlich gemacht werden soll. Um zu verhindern, daß die Bewohner der Grenzdörfer eine und dieselbe theilweise über rumänisches, theilweise über bulgarisches Gebiet führende Straße benutzen müssen, wird sowohl auf rumänischem wie auch auf bulgarischem Territorium je eine längs der Grenze sich dahinziehende Straße angelegt werden.

= **Die Bevölkerung von Formosa** scheint unter der neuen, japanischen Regierung allmählich abendlichen Sitten und Gebräuchen zugänglich werden zu wollen. Dahin gehört z. B. die Abschaffung des Zopfes, der sich während dreier Jahrhunderte auf der Insel erhalten hatte. Die Verbreitung der neuen Sitte scheint gerade darum gesichert zu sein, weil die besten Kreise sich ihr unterworfen und so das Beispiel zur Nachahmung geben. Wie sehr es noth thut, der Civilisation auf Formosa breitere Bahnen zu schaffen, mag auch aus einem in der dortigen Hofan-Provinz vorgekommenen Mordfalle ersichtlich sein. Zwei Eingeborene waren angeklagt, einen Polizisten erstochen zu haben. Die Mörder gestanden ihre That zu, entschuldigten sich aber damit, „nicht aus schlechter Absicht, sondern aus reinem Spaße gehandelt zu haben". Während sie auf der Landstraße einer Rast pflegten, sahen sie den Polizisten auf sich zukommen, und es reifte in ihnen nach kurzer Ueberlegung der Entschluß, den Mann zu tödten. Nicht, daß sie ihn berauben wollten, nur auf sein Leben hatten sie es abgesehen. Während der chinesischen Herrschaft auf der Insel habe es als eine gute That gegolten, einen „Hakka" (Polizisten) zu ermorden, und es war ihnen unbegreiflich, daß die japanischen Beamten anderer Ansicht sein könnten. Befragt, ob sie ihre That bedauerten, antworteten die beiden Angeklagten, daß dies nicht der Fall sei, daß sie sich eher glücklich darüber fühlten. Der Richter ließ die beiden Mörder, ungeachtet der vorgebrachten Einwände, streng bestrafen, um für die Bevölkerung ein Exempel zu statuiren.

= **Amerikanisch.** Ein Correspondent der „Westminster Gazette" schickt folgende amüsante Momentaufnahme aus dem amerikanischen Congreß: Sowie die Vertagung des Hauses ausgesprochen war, begann Mr. Tawney aus Minnesota zu singen: „My Country, 'tis of thee", und alle anderen Abgeordneten fielen ein. Als der Blick desselben Chorführers auf den „Sprecher" fiel, lief er durch den Saal auf ihn zu und sang dabei: „For he's a jolly good fellow". Auch dieser einfache Gesang fand ein herzliches Echo, und jeder Abgeordnete marschirte am „Sprecher" vorbei und schüttelte ihm zu dieser Musik die Hand. Die nächsten Nummern des Impromptü-Programmes waren: „Old Black Joe", „There's a Hole in the Bottom of the Sea", „Auld Lang Syne", „Good-Night, Ladies". Dann rief man die übliche Formel: Was ist mit Henderson (Name des Sprechers) los? Er ist all right". In diesem Augenblicke sprangen die Journalisten auf und sangen: „Preiset Gott, von dem aller Segen kommt." Das wurde ausgelegt als ein Ausdruck der Dankbarkeit über den Schluß der Session und von den Abgeordneten warm applaudirt, die mit ihren Händen zur Tribüne hinaufwinkten und riefen: „Adieu Jungens." Ein baumlanger Texas-Journalist lehnte sich über die Ballustrade und rief seinen Freunden im Saale drunten zu: „Nun aber hinaus." Der Rath wurde befolgt, und so schloß die erste Session des 57. Congresses der Vereinigten Staaten.

Bücherbesprechungen.

Bei der hervorragenden Stellung, welche Deutschland im Welthandel errungen hat und deren fortgesetzter Bedrohung durch England, Amerika und andere, ist es für jeden Deutschen von besonderem Interesse, sich über Wesen, Ausdehnung und Rechtsverhältnisse des Handels und seine vielfachen Einflüsse auf das Leben unseres Volkes zu unterrichten. Dazu bietet die Neue Revidirte Jubiläums-Ausgabe von **Brockhaus' Conversations-Lexikon**, von der uns jetzt der achte Band zugeht, die beste Gelegenheit. Dem Artikel „Handel" und den sich daran anschließenden Stichworten sind nicht weniger als 30 Seiten gewidmet. Natürlich kommen dabei auch die Handelsverträge zur Sprache, und der neue Brockhaus giebt eine dankenswerthe Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der Vertragsbeziehungen des deutschen Reiches. Auch mit diesem neuen Bande, der wie seine Vorgänger mit künstlerischen farbenreichen Tafeln, genauen, übersichtlichen bunten Karten und Plänen und mit instructiven Holzschnitttafeln ausgestattet ist, legt der neue Brockhaus alle Ehre ein. Das neckliche Alphabet würfelt natürlich wieder eine Menge von Artikeln zusammen, die untereinander nur durch den gleichen Anfangsbuchstaben verwandt sind, die aber beweisen, daß das Werk auf allen Gebieten seinen Beruf behauptet. Bis in die neueste Gegenwart fortgeführt sind die großen Artikel Großbritannien, Griechenland u. s. w. Ihnen reiht sich ein ausführlicher Artikel über unseren Helgoländer Sechafen, den größten des Continents, Hamburg, an, ausgestattet mit einem ganz neuen, großen Stadtplan und einer Karte der Umgebung. Ueberhaupt kann der Apparat an Karten und Plänen als unübertreffbar bezeichnet werden. Ausgezeichnete biographische Artikel sind die über Goethe, Gustav Adolf, Habsburg mit vier Stammbaum-Tafeln, in denen die ganze Entwickelung des weitverzweigten Geschlechts übersichtlich dargestellt wird. Auch finden sich Artikel über Persönlichkeiten, die man in anderen Werken dieser Art vergeblich gesucht haben dürfte, wie den Socialpolitiker Göhre, den russischen Dichter Gorky, den Maler Otto Greiner u. s. w. Vorzüglich sind dann die technischen Artikel, z. B. über Heizung, Heizungsanlagen, oder über Heißluftmaschinen, Hemmnäder u. s. w. Ein besonderes Interesse beansprucht der Artikel über Heerwesen, dem eine treffliche Karte beigegeben ist, welche die Garnisonen der Infanterie, Artillerie, Cavallerie u. s. w. aller europäischen Staaten zeigt und dadurch ein Bild des bewaffneten Friedens giebt. Die gewaltigen Rüstungen der Hauptstaaten werden dadurch erst recht versinnlich. Daneben ist der Artikel „Handfeuerwaffen" zu erwähnen, welcher eine vorzügliche Uebersicht über die Bestrebungen der Großmächte bietet, sich die beste Handfeuerwaffe zu sichern. Alles in Allem ist der achte Band in jeder Hinsicht so trefflich gerathen, wie seine Vorgänger, und ist eine besondere Freude zu constatiren, daß nun schon die Hälfte dieses Monumentalwerkes, welches in keiner deutschen Familie fehlen sollte, vorliegt.

* * *

Victor Blüthgen: Gedichte. Neue, vermehrte Ausgabe. Berlin, G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung 1901. Victor Blüthgen ist ein gewandter Poet, der die verschiedensten dichterischen Formen beherrscht. Die neue vermehrte Ausgabe seiner Gedichte beweist dies zur Genüge; der serie Fluß und Guß seiner Gedichte wird nirgends durch Schwierigkeiten gehemmt und getrübt. Die Sammlung enthält Liebesgedichte und Stimmungsbilder, die oft sehr anmuthend sind:

Durch den Tanz der Abendschatten
Treib' ich meinen Kahn zu Lande,
Wo die weißen Wasserlilien
Wachsen an des Teiches Rande.

Aus des Schilfes grünen Netzen
Weiße Arme schüchtern blinken,
In das weiße Netz der Arme
Darf der frohe Schiffer sinken.

Worte stocken, Herzen beben,
Schmachtend senken Blick in Blick sich,
In dem regungslosen Wasser
Spiegelt stumm ein junges Glück sich.

In den ersten Abschnitten: „Um Liebe", „Lulse", „Blüter", „Jahresleben", herrscht die gefällige Form der leichten Liederdichtung vor; man kann vielen Liedern eine gelungene Stimmungsmalerei nachrühmen. In dem großen Abschnitt: „Bilder und Klänge" werden die verschiedensten Tonarten der Lyrik angeschlagen. Fürst Bismarck wird in Terzinen gefeiert; die Schlußverse lauten:

Wie jetzt der Himmel wechselt trüb und klar,
Es treibt, es blüht und alle Kräfte weben.
Erhab'ner Fürst, nimm unsern Glückwunsch dar,
Unsterblichster von Allen, welche leben!

Das Gedicht „Psalm" hat biblischen Schwung; in gleichen reimlosen freien Rhythmen ist die „Sylvesterphantasie" gehalten; das größere Gedicht „Lilith", das die Schicksale des furchtbaren, unseligen Nachtweibes verkündet, ist das einzige Gedicht der Sammlung, das einen mehr epischen Zug hat. Eigentliche Balladen fehlen; auch der liebenswürdige Kinderfreund und Märchenerzähler ergreift nur selten das Wort. Dafür enthält die Sammlung einige wohlgelungene Humoresken. „Der Fürst von Zilli" erinnert ein wenig an Beranger, würde sich auch für jedes Ueberbrettl eignen. „Backfischchen" ist ein ganz niedliches Gedicht; „Der bekannte Schein" feiert den Amor ohne allen mythologischen Beleuchtungsapparat. Das beste humoristische Gedicht ist „Ausverkauf", die zwei ersten Strophen lauten:

Kleiner mit dem Schelmengrübchen
Und den Flügelein weiß wie Schnee!
Zeit zur Trennung ist's, mein Liebchen,
Und wir sagen uns Ade!

Alter schickt mir schon Gespenster,
Das Geschäft, ich geb' es auf,
Häng' den Zettel noch an's Fenster
Mit der Meldung: Ausverkauf!

Fest entschlossen, um zu räumen,
Geb' den Ramsch ich billigst fort,
Diesen Rest von süßen Träumen
Und die Hochgefühle dort,
Matte Blicke, heiße Schwüre,
Das erlebte Ungemach,
Tausend Schmerzen — bei der Thüre
Stehn zwei Ballen Weh und Ach!

Das Gedicht schließt mit der neuesten Wendung:

Wir sind jetzt getrennt, mein Lieber,
Dabei bleibt's: ich bin kein Thor.
Aber kommst Du just vorüber,
Weißt Du — sprich doch manchmal vor! †

* * *

Neuheiten aus dem Verlage von Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig. **Die Gewitter-Tante,** eine amüsante Heirathsgeschichte von Heinz von Hemskerk, illustrirt von F. von Regnicek, Preis 1 ℳ. Amüsant ist diese Geschichte wirklich, obwohl die ins Rohe carrikirte Titelfigur einen nur peinlichen Eindruck erweckt. Um so lustiger sind aber die Anderen gestaltet; insbesondere der dicke Onkel Florian wirkt zwingend auf das Zwerchfell des Lesers ein. Die komische Wirkung der Figurenzeichnung wird noch verstärkt durch drollige Züge, die den mannigfachen Eigenthümlichkeiten des holländischen Lebens und der holländischen Sprache entnommen sind. Die Geschichte spielt im Haag und giebt so dem Verfasser, dessen Name auf holländische Abkunft hindeutet, Gelegenheit, seine Kenntniß von Land und Leuten zu verwerthen. Bemerkenswerth ist die Anschaulichkeit seiner Darstellung; man glaubt sie alle leibhaftig vor sich zu sehen, die anmuthige Christine, die neckische Jo, die männerjagende Kitty und ganz besonders den dicken „Floh", dieses Urbild seelischen und körperlichen Behagens. Merkwürdiger Weise hat sich Hemskerk die Pointe der Geschichte, die Schilderung von Kitty's endlichem Sieg über ihren heirathsunlustigen „Floh" entgehen lassen; das Ganze wirkt dadurch etwas abgehackt. Doch lustig immerhin und der Humor des Textes wird reizvoll durch die ergötzlichen Illustrationen ergänzt. — **Margherita,** Novelle von Anna Ritter, illustrirt von Richard Mahn, Preis 1 ℳ. Die geniale Lyrikerin erweist sich auch auf dem Gebiete der Novelle als ein hervorragendes Talent. Ihre „Margherita" kann hinsichtlich des Reichthums an packenden Motiven als kleiner Roman betrachtet werden. Die Schuld der Eltern, die sich furchtbar an dem Kinde rächt; die Untreue des leichtlebigen Künstlers, dessen schnell erwachende Leidenschaft für das schöne Mädchen ebenso schnell wieder verlöscht, während dieses in ihm ihr ganzes Leben sieht, und schließlich der heißblütige Bursche aus dem Volke, der die Geliebte eher in den Armen des Todes als in denen des Nebenbuhlers sehen will — das sind Alles Figuren und Geschehnisse, die in breiter Ausführung wohl ein umfangreicheres Werk hätten füllen können. Doch Anna Ritter bewältigt eine knappe, mit wenigen feinen Strichen nur charakterisirende Darstellung. Mit feinster Oekonomie vermeidet sie grelle Farben und anatomische Zergliederung, dabei jedoch dem Colorit eine Wärme verleihend, die alles Geschilderte fühlbar werden läßt. Die lyrische Dichterin verleugnet sich eben auch nicht in der Novellistin, aber diese eigene Prägung ihrer Prosa ist gleichwohl nicht weichlich und markles. — **Tannhäuser,** Novelle von Hans Olden, illustrirt von E. Heilemann, Preis 1 ℳ. Der Verfasser hat sich's sehr leicht gemacht. Er übertrug einfach das Tannhäuser-Libretto Wagner's ins Moderne. Was er damit bezweckt, ist mir unerfindlich. Denn das einzige Motiv, das eine solche Anleihe erklärlich oder entschuldbar macht: die Erörterung der von dem Wechsel der Zeiten bedingten Veränderungen in den Anschauungen, hat Olden ganz außer Acht gelassen. Darum ist wohl die Frage berechtigt: was soll diese armselige Copie eines weltberühmten Meisterwerkes? U.

* * *

Sturm und Ruhe. Gedichte von Emmy Destinn. Berlin 1902. Verlag von Carl Duncker. Diese Gedichte sind meistens kurzathmig, selten über zwei Strophen hinausgehend. Solche kurzen Gedichte müssen eine Pointe haben; bei vielen ist sie vorhanden, bei anderen kommt ein unklarer Gedankengang nicht zu vollem Ausdruck. Der erste Abschnitt „Verklungene Lieder" spielt in der Rococozeit; diese culturhistorischen Genrebilder erinnern bisweilen an Gaudy's Gedichte, bisweilen an Capitel aus den Romanen von Wilhem Jensen. Die Liebesabenteuer ungetreuer Marquisen werden besungen. Das erste Gedicht „Mitternachtslyrik" drückt mit vieler Prägung die Grundstimmung dieser Rococoliebschaften aus:

Nachts sah ich sie kommen,
Wie in alten Sagen,
Wenn die Glockenthurmuhr
Zwölf hat ausgeschlagen.

Junge Cavaliere,
Schlank gezirkt die Schönen,
Horch! Aus naher Laube
Lockt's in süßen Tönen.

Tief im Parkesdunkel,
Wo die Bäume schweigen,
Grinst der lange Satyr
Zu den seit'nen Reigen.

Bei dem Gedicht „Biedermännerzeit":

Süße Lotte, kleine Lotte,
Weißt du's noch —

steht die Jahreszahl 1840 als Zeitbestimmung angegeben. Das ist aber ein chronologischer Irrthum — damals war die Biedermännerzeit längst vorüber. Darauf folgt der Abschnitt: „Frauenliebe"; der sehnende Sänger singt aus dreißig Lieder vor. Warum die Dichterinnen ihre Muse zum Sprachrohr für die Liebesgefühle der Männer machen, ist uns unerfindlich; die Männer besorgen dies schon selbst und sie verstehen sich besser darauf. Die andern Abschnitte: „Sommernächte", „Lieder", „Worte" enthalten einige Uebersetzungen musikalischer Compositionen ins Poetische, Liebeslieder, Stimmungsbilder, humoristisch eingekleidete Gedichte mit bitterer Heine'scher Pointe; „ein Ringelblasen":

Oft in des Abenddunkels weichen Ketten,
Wenn niedersinkt die Nacht so mild und lau,
Da rauchen sie wohl zwanzig Cigaretten
Bei Ihrer schlanken, blonden, hübschen Frau.

---

lebigen jungen Mann Verdacht gehabt; doch er hatte schnell sein Alibi nachweisen können, denn er war von 8½ Uhr Abends bis spät in die Nacht hinein im Victoria-Club zu Chicago gewesen. Da er der Hauptzeuge war, so schenkte ihm das Publicum große Aufmerksamkeit. An einen der Gerichts-Documentenschränke gelehnt, war er gerade im Begriff, einem sich eifrig Notizen machenden Journalisten einige neue Aufklärungen zu geben.

Zuletzt wurde der Mörder von zwei Polizisten hereingeführt. Es ging das Gerücht, daß er mit größter Energie sich für unschuldig erklärt, und als man seine von Sorgen gebeugte Gestalt und sein leidendes Gesicht sah, konnte man ihm auch nur schwer ein so furchtbares Verbrechen zutrauen.

Nun erhob sich der Richter und eröffnete die Verhandlung mit den gewöhnlichen einleitenden Bemerkungen, worauf der öffentliche Ankläger das Wort ergriff.

Aktor — so heißt der Vertreter der Anklage — war ein junger Mann, der klar und zuversichtlich sprach und von der Schuld des Angeklagten völlig überzeugt war. Er zeigte, wie der Angeklagte zu dem Postdirector gekommen war, um ihn für seinen Sohn um ein Darlehen von 4000 Dollars zu bitten. Uebrigens hatte der Angeklagte kein Geständniß abgelegt, sondern erklärt, das Postbureau um 8¾ Uhr verlassen zu haben, was doch Niemand beweisen könnte. Dagegen war er — wie festgestellt worden — mehrere Stunden später nach Hause gekommen. Man konnte sich deshalb den Verlauf der Sache recht wohl denken. Aktor vermuthete, der Postdirector hätte sich geweigert, das Darlehen herzugeben, und Morray, der nun das letzte Mittel schwinden sah, hatte beschlossen, den Postdirector zu ermorden und sich den Inhalt des Geldschrankes anzueignen. Er hatte seinem Opfer den Dolch in die Schläfe gejagt, gerade als Thompson das Schlußsignal nach Chicago gegeben, hatte sich darauf kaltblütig entfernt und seine Beute bis auf die 4000 Dollars, die bei seiner Verhaftung in seinem Besitz vorgefunden wurden, versteckt. Aktor schloß mit der Aufforderung an die Geschworenen, den Angeklagten für schuldig zu erklären.

Darauf begann das Zeugenverhör. Die erste Zeugin war Mrs. Fuller, welche erklärte, Morray wäre am Mordabend sehr spät nach Hause gekommen und hätte am nächsten Morgen zu ihr gesagt, der Postdirector hätte ihm 4000 Dollars geliehen. Uebrigens erklärte die Zeugin, sie glaube nicht an die Schuld des Angeklagten.

Darauf kam der Hauptzeuge Williams, welcher behauptete, der Postdirector wäre, als er das Bureau verlassen, mit Herrn Morray allein geblieben. Der Mord, meinte er, könne sich nur so abgespielt haben, wie Aktor es geschildert hatte. Auf der Hauptstation zu Chicago hatte man ja das Schlußzeichen wie gewöhnlich bekommen, also mußte die Unthat zwischen 9 und ½10 Uhr begangen worden sein; denn später pflegte der Postdirector das Bureau nie zu verlassen.

Der Vertheidiger erhebt sich und bittet den Präsidenten, er möchte dem Zeugen gestatten, doch einmal zu zeigen, wie das Schlußzeichen gegeben werde. Es werden zu diesem Zweck zwei mit einem Telegraphendraht verbundene Apparate im Gerichtssaal aufgestellt. Williams tritt an den einen und schreibt das Schlußzeichen. Gleichzeitig hört man den Anker des anderen Apparates schnarrend die Worte niederschreiben.

Nachdem noch mehrere andere Zeugen ihre Aussagen abgegeben haben, erhält der Vertheidiger, der berühmte Advocat Mr. Conning, das Wort. Er ist ein echter Yankeetypus mit Kinnbart und buschigem Haar. Er spricht laut und deutlich, und nicht ein Wort entgeht der gespannten Aufmerksamkeit der Zuhörer, denn er wendet sich mit überzeugender Kraft an die Jury und zeigt, wie das ganze Vorleben des Angeklagten für seine Unschuld spricht. Der Vertheidiger hat selbst einige Nachforschungen angestellt, theils unter dem Personal des Postbureaus, theils in Betreff der Telegraphenschrift, die zwischen Chicago und Hedsom City zur Verwendung gelangt. Er ist hinsichtlich der letzteren zu dem Resultat gelangt, daß die Telegraphisten höchst verschieden schreiben. So war Director Thompson wegen seiner großen und langsamen Schrift bekannt. Die Telegraphenschrift besteht bekanntlich aus Strichen und Puncten in verschiedenen Zusammenstellungen. Mit den nöthigen Messungen hatte er festgestellt, daß die Striche in der Schrift des Postdirectors 9,26 Millimeter betrugen und die Puncte 3,54. Im Schlußzeichen des Mordabends dagegen hatten die Striche nur 4,31 Millimeter gemessen und die Puncte nur 1,74, was darauf schließen ließ, daß Thompson das Schlußzeichen nicht selbst gegeben hatte. Es war schwer, durch Vergleichung der verschiedenen Schrift festzustellen, wer das Zeichen gegeben hatte, da eine so eigenthümliche Schrift wie die des Directors nur selten vorkam. Er hatte indessen den anwesenden Mathematiker Mr. Sheaps gebeten, eine Messung der Zeichen vorzunehmen, die Mr. Williams eben niedergeschrieben. Mr. Sheaps war zu dem merkwürdigen Resultat gekommen, daß die Striche in Mr. Williams' Schrift genau . . .

In diesem Augenblick entstand ein heftiger Lärm am Ausgang des Saales. Williams war mit einem Satz über die Zeugenschranke gesprungen und nach der Flurthür im Hintergrunde gestürzt. Auf der zum Gerichtssaal führenden Treppe waren indessen zwei andere Polizisten postirt. Sie warfen sich auf ihn und überwältigten ihn nach heftigem Kampf. Als Williams von Neuem in den Saal geführt wurde, bekam sein Gesicht einen Ausdruck grenzenloser Angst, als er die Erregung der Zuhörer wahrnahm. Alle hatten sich erhoben, die Spannung hatte ihren Höhepunct erreicht. Nur der Vertheidiger ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.

„Der wirkliche Mörder hat ein unzweideutiges Geständniß abgelegt" fuhr er fort. „Williams' Schrift paßt genau zu dem Schlußzeichen des Mordabends. Er und kein Anderer hat das grauenhafte Verbrechen begangen, dessen Mr. Morray bezichtigt wird. Williams' Alibi ist falsch. Es ist möglich, mit der größten Schnelligkeit um 8 Uhr 15 Minuten sich aus Hedsom zu entfernen, eine Partie im Victoria-Club in Chicago zu spielen, nach Hedsom zurückzufahren, um 8 Uhr 55 Minuten einen Mord zu begehen und, ehe die Abwesenheit noch bemerkt wird, wieder im Club zu sein. Der Postdirector ist kurz vor 9 Uhr ermordet worden, doch damit der Telegraphist in Chicago nichts merken sollte, hat Williams, bevor er das Bureau verließ, das Schlußsignal gegeben. Er hat den Schuldschein vernichtet, damit Mr. Morray um so leichter verdächtigt werden konnte. Seine Beweggründe waren Geldmangel und Furcht vor Strafe. Zwei Tage später deckte er nämlich einen Wechsel über 7000 Dollars, der zweifellos gefälscht war."

Der Vertheidiger schloß mit der Aufforderung an die Geschworenen, dem Angeklagten Ehre und Freiheit wiederzugeben.

Fünf Minuten später wurde Mr. Morray einstimmig für „nichtschuldig" erklärt, der unter dem lauten Beifall der Zuhörer seinem trefflichen, scharfsinnigen Vertheidiger gerührt die Hand drückte.

SLUB
Wir führen Wissen.